

Der Einsatz von Flakhelfern aus Achern, Backnang, Bühl und Freudenstadt an der Schwarzenbachtalsperre 1943 bis 1945

Von Hans H. Schuler

Einberufung und Alltag der Flakhelfer¹

In den frühen Morgenstunden des 1. September 1943, einem Mittwoch, entfachte sich nach Aufkommen gewisser noch unbestätigter Informationen eine eigenartige Spannung in den Klassenzimmern. Es war der erste Tag im neuen Schuljahr 1943/44 nach den Sommerferien, das für viele ganz, ganz anders verlaufen sollte – ein Ereignis kündigte sich an, das teilweise Folgen für die fernere Zukunft haben sollte und nicht selten eine Weichenstellung mit negativen Auswirkungen. Rektor Fener lüftete schließlich das Geheimnis offiziell in einer Ansprache mit dem Einsatzbefehl vornehmlich für die Jahrgänge 1926/27 zur Kriegsdienstverpflichtung an der Waffe. Es bedeutete für die Betroffenen urplötzlichen Abbruch von bisherigen Lebensgewohnheiten in der Geborgenheit des Elternhauses. Manche Mutter und auch mancher Vater mag bei Kriegsbeginn genau vier Jahre zuvor erleichtert bei sich gedacht haben: „Wie gut, dass der Bub noch so jung ist!“ – und jetzt sollte er doch noch drankommen!

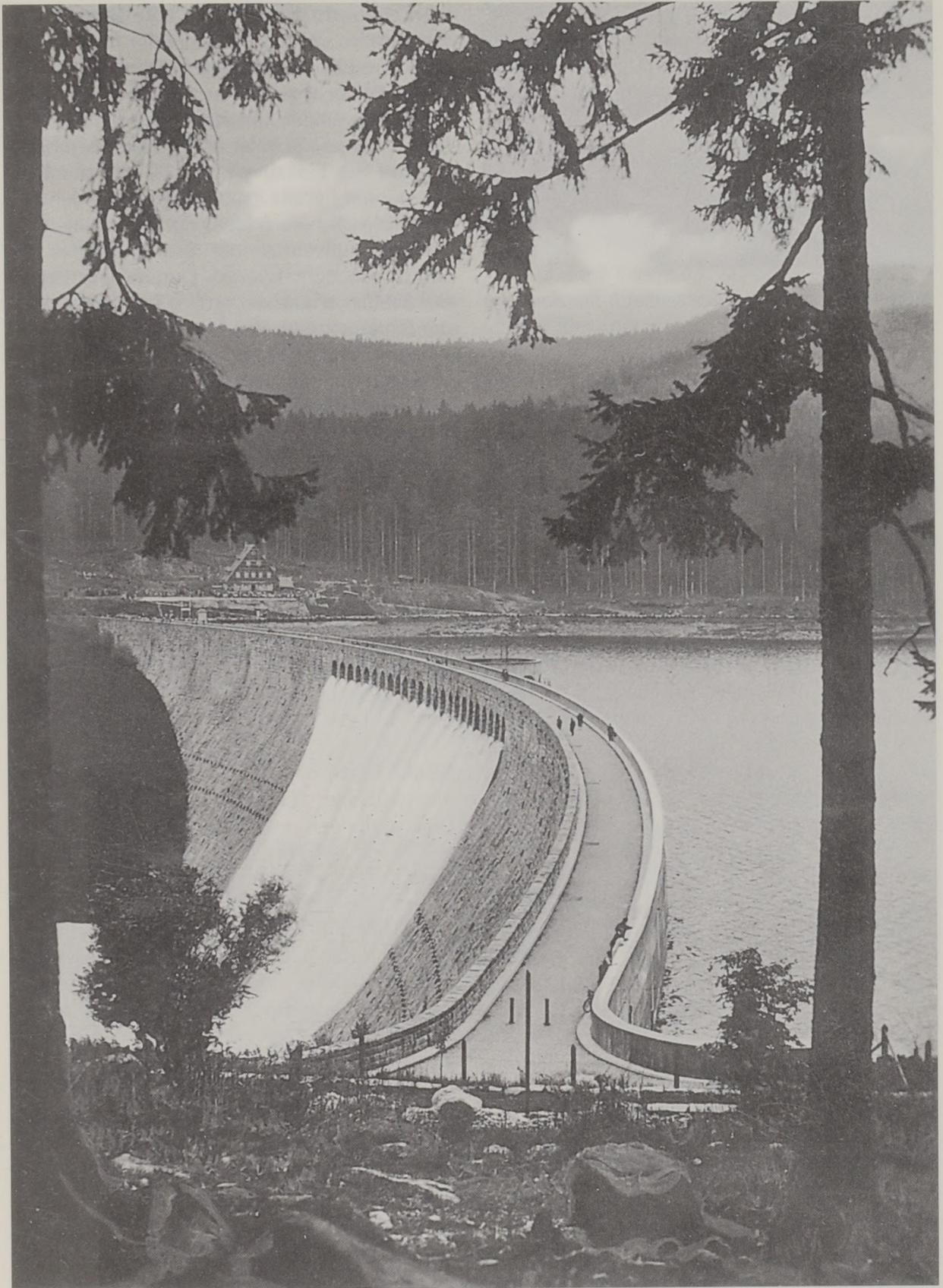
Daraufhin war der Unterricht sofort einzustellen. Nach ärztlicher Tauglichkeitsuntersuchung wurde man zu persönlichen Vorbereitungen nach Hause entlassen. Am nächsten Tag folgten umfassende Instruktionen in der Schule. Schon auf Samstag, dem 4. September, war die Abfahrt vom Stadtbahnhof aus anberaumt. Es ging murgabwärts zum Ausbildungsstandort Forbach.

Im Zuge sich deutlich abzeichnender verstärkter Luftoperationen der Alliierten gegen das deutsche Reichsgebiet gab es schon 1942 Vorgespräche in Berlin, die den Einsatz von Ober-

stufenschülern als Luftwaffenhelfer beinhalten. Die Luftwaffenhelfer, die meist bei der Flak eingesetzt wurden und deshalb oft auch als Flakhelfer bezeichnet wurden, erhielten nach komplizierten Verhandlungen zwischen dem Oberkommando der Luftwaffe, den zuständigen Ministerien (Erziehung und Inneres) sowie der Reichsjugendführung einen Sonderstatus. Einerseits waren die Einzuberufenden noch minderjährige Schüler mit Zugehörigkeit zur obligatorischen Hitler-Jugend, andererseits aber doch schon Soldat. Die Entwürfe nahmen schließlich konkrete Formen an mit der Goebbelsrede im Februar 1943 im Berliner Sportpalast, wo nach dem Desaster von Stalingrad der folgenschwere „totale Krieg“ ausgerufen wurde. Schlagartig und fieberhaft lief in allen Luftgaukommandos die Umstrukturierung der Luftabwehr an. Die Rektoren aller betreffenden Bildungseinrichtungen hatten dazu – noch geheim – Personallisten der einzuberufenden Jahrgänge für die Planung in den Kommandostäben zu erstellen und einzureichen.

Die Aktion wurde nach dem spektakulären englischen Unternehmen *Chastise* („Züchtigung“) verstärkt vorangetrieben. In der Nacht vom 16./17. Mai 1943 zerstörte nämlich ein Spezialverband der Royal Air Force die Staudämme an Möhne und Eder mit 4-Tonnen-Projektilen, den Wallis-Rollbomben. Gegen Torpedos, deren Einsatz man befürchtet hatte, waren die Dämme an Eder und Möhne mit Stahlnetzen gesichert, die erstmals eingesetzten Rollbomben hüpfen aber einfach über die Netze hinweg. Die Verwüstungen durch die Flutwellen waren ungeheuerlich. Es gab Tausende von Toten – fast alle waren Zivilisten, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, aber fast

¹ Die allgemeinen Aussagen des folgenden Textes folgen dem Standardwerk zur Flakhelfer-Thematik: Hans-Dietrich Nicolaisen: Gruppenfeuer und Salventakt. Schüler und Lehrlinge bei der Flak 1943–1945. 2 Bde. Büsum 1993. Kurz auf die Flakhelfer-Zeit geht auch ein: Rolf Königstein: Von der Realschule zum Gymnasium (1933 bis 1958). – In: 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums Backnang. Backnang 1989, S. 42–70, hier S. 55f. – In anderer Form erschien mein Aufsatz im „Schwarzwälder Boten“ vom 18. 3. und 18. 12. 1998.



Die Schwarzenbach-Talsperre vor der Installierung der Flakstellungen (14,3 Millionen Kubikmeter Inhalt, Seelänge: 2,2 km, größte Breite 600 m, Abfluss über einen 1,7 km langen Druckstollen zum Kraftwerk Forbach, davon 881 m Druckrohrleitung mit mittlerem Nutzgefälle von ca. 360 m.



Seegrörne am Schwarzenbach-Stausee im Winter 1943/44.

keine deutschen Soldaten. Bei der unmittelbar auf *Chastise* folgenden Lagebesprechung im „Führerhauptquartier“ war Hitler äußerst gereizt, böse und nervös. Die Wallis-Rollbombe hatte schlagartig die Abwehrsituation an den Stauseen verändert. Katastrophen wie an der Eder und Möhne drohten nun überall. Per Eilorder wurden alle ungeschützten Staudämme eiligst wieder oder neu gesichert. Die Sicherheitslage an den Dämmen war prekär, und deshalb war eiligste Abhilfe nötig. Neben den in den jeweiligen Stausee geworfenen Torpedos und Rollbomben, die die Staumauer hätten zerstören können, fürchtete man sich allerdings vor normalen Bombenangriffen wenig. Alle Experten waren sich darüber einig, dass selbst Bomben schwersten Kalibers allenfalls Schäden an der Dammkrone, aber keinen Dambruch hervorrufen konnten. Weitere englische Angriffe auf die Sorpe-Talsperre lieferten den Beweis: Dort war zunächst ein Rollbomben-Angriff gescheitert, und auch ein anschließendes Bombardement mit Bomben schwersten Kalibers hatte den Damm nicht zerstört.²

Im Zuge der erwähnten Eilorder war noch im Mai 1943 die Flakabteilung 721 von der Ostfront abgezogen worden, wo sie eigentlich dringend gebraucht wurde, und kam zum Schutz der Schwarzenbachtalsperre (Badenwerk mit Staudamm Schwarzenbach und Kraft-

werk Forbach) zum Einsatz. Die Oberschulen von Achern, Backnang und Bühl hatten nebst dem Freudenstädter Kepler-Gymnasium das nötige Personal zu stellen, um die Flaksoldaten für anderweitigen Einsatz freizumachen. Konkret sollten die Schüler im Wesentlichen die 4. Batterie der Flakabteilung 721 (mit der Feldpostnummer L 28873) bilden. Neben den einrückenden Schülern blieb nur ein geringer Teil des Stammpersonals der alten 4./721 an der Schwarzenbachtalsperre. Durch den Einsatz der Schüler wurde der größte Teil der Soldaten der Batterie frei für den Einsatz an den äußeren Fronten. Auch von dem vorerst noch verbleibenden Stammpersonal wurden 1944 immer mehr Soldaten an die Front abgezogen.³ Der allgemeine Hintergrund für die Überstellung der Schüler zur Luftwaffe bzw. zur Flak war eine Übereinkunft aus dem Jahre 1942 gewesen. Damals hatte der Luftwaffen-Oberbefehlshaber Hermann Göring seinem Führer versprochen, 250 000 Luftwaffensoldaten für den Einsatz an der Front herzugeben, wenn ihm entsprechende Hilfskräfte als Ersatz zur Verfügung gestellt würden. Die Übereinkunft Görings mit Hitler ist als so genannte „Hermann-Göring-Spende“ berühmt bzw. berüchtigt geworden.

Nach der Einkleidung und umfassenden Belehrungen der Schüler setzte zügig eine mehrwöchige Flakausbildung direkt in den Feuerstellungen unter dem Forbacher Eckkopf, teils auch am Schwarzenbachstausee ein. Als behelfsmäßige Großraumunterkunft war das katholische Stift konfisziert, zur Verpflegung die Küche und der Saal des Gasthofs „Hirsch“. In dieser Zeit lag der Schwerpunkt fast ausschließlich beim flakartilleristischen Geschütztraining (anderweitige militärische Grunderziehung setzte man seinerzeit durch in der Hitlerjugend vermittelte Kenntnisse voraus, nicht zuletzt durch den obligatorisch gewordenen vierwöchigen Drill in den von Wehrmachtspersonal betriebenen Wehrrertüchtigungslagern. Viele der angängigen LWHs hatten – wie vieles

² Helmut Euler: *Als Deutschlands Dämme brachen*. Stuttgart, 13. Aufl. 1993.

³ Ich erinnere mich besonders an einen bei uns Jungen außerordentlich beliebten Unteroffizier aus der Steiermark. Dieser Mann hatte das Pech, 1944 von der Flak weg zur Waffen-SS versetzt zu werden. Er hatte sich nie freiwillig zur SS gemeldet! Die Versetzung wurde dem Unteroffizier zum Verhängnis. Er verbrachte die Jahre 1944/45 bei der Waffen-SS-Division „Götz von Berlichingen“. Als er 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft kam, fragte ihn keiner danach, wie er zur SS gekommen war – für die Amerikaner war er SS-Mitglied und damit von vorneherein als Verbrecher abgestempelt. Er wurde, zusammen mit vielen andern SS-Leuten, ins KZ Flossenbürg eingesperrt, das die Amerikaner als Lager für die SS weiterführten. In Flossenbürg wurde unser ehemaliger Unteroffizier monatelang gefoltert. An den Folgen dieser Behandlung litt er ein Leben lang bis zu seinem Tod 1993. Ich habe den traurigen Sachverhalt von seiner Witwe ausführlich berichtet bekommen.

perfekt organisiert – die der Einberufung vorangegangenen Sommerferien 1943 ahnungslos dort zu verbringen gehabt. Ein zweiwöchiges Scharfschießen am Chiemsee bildete den eigentlichen Ausbildungsabschluss. Am Abend vor der Ablösung und dem Bezug der Unterkünfte in den Stellungsbereichen gab es noch eine erinnerungswürdige Fete mit einem umfassenden Programm. Eine kurzfristig auf die Beine gestellte Band brachte enormen Schwung. Aber nun begann der Ernst.

Neben dem Dienstplan setzte schließlich auch der Schulunterricht im Spätjahr 1943 wieder ein, und zwar in Baracken und auch im Gasthaus am See. Als Betreuungslehrer ist u. a. Herr Dr. Rommel bestimmt worden. Vor allem mit zunehmenden Alarmbereitschaften war es für die Lehrkräfte immer schwieriger, selbst mit dem beschnittenen Stoff zurechtzukommen. Schließlich musste der Unterricht vielfach ganz ausfallen. Wohl am brenzligsten war die Situa-

tion am 19. Juli 1944 (s. dazu weiter unten). Jahrgangsweise erfolgte die Umschichtung durch Jüngere. Die Älteren waren anderweitiger Verwendung im Kriegsgeschehen zuzuführen, d. h. in der Regel, dass sie zur Wehrmacht einberufen wurden. Abiturabschlüsse gab es nicht mehr. In den Abschlusszeugnissen war im Normalfall der so genannte Vorsemesterbescheid eingeschlossen. Er sollte nach Kriegsende zu Sonderlehrgängen berechtigen, um auf diese Weise das Abitur zu erlangen.

Nach oft mehr als zweijähriger Unterbrechung des normalen Schulbetriebs konnten etliche das erstrebte Schulziel erreichen, anderen blieb es umständehalber verwehrt, z. B. den Spätheimkehrern, die mitunter erst 1949 von irgendwo aus Russlands Weiten zurückkommen konnten und vielfach den „Dank des Vaterlandes“ vermissen mussten. Einen angemessenen Chancenausgleich gab es für sie so gut wie nicht mehr.



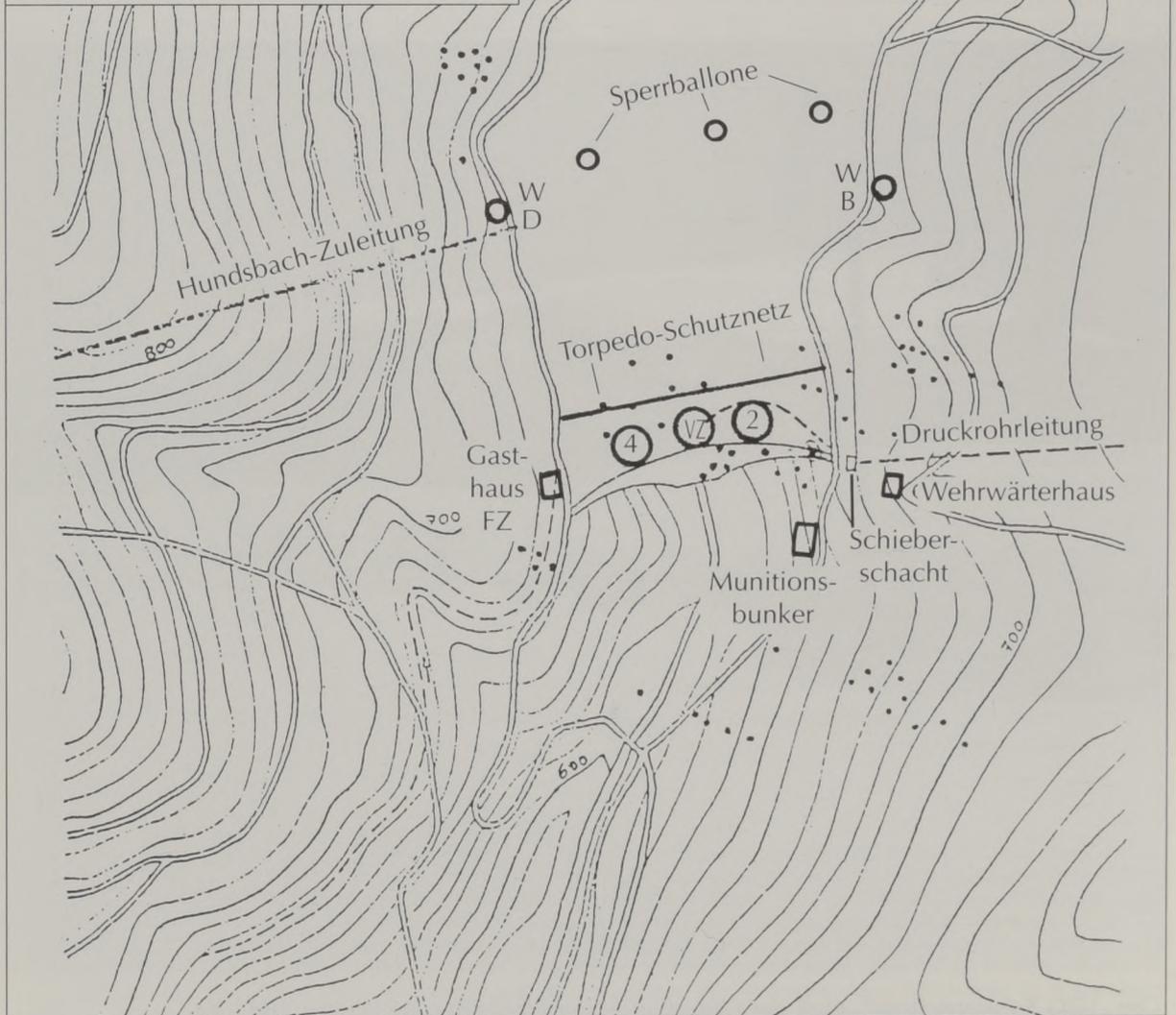
Die „Villa Sonnenschein“, eine der Unterkünfte der Flakhelfer, im Winter 1943/44.

Schutzobjekt Schwarzenbach- Talsperre

Die kleinen schwarzen Punkte markieren die Bombeneinschläge vom 19. 7. 1944.

Flakschutz im Krieg 1943/45

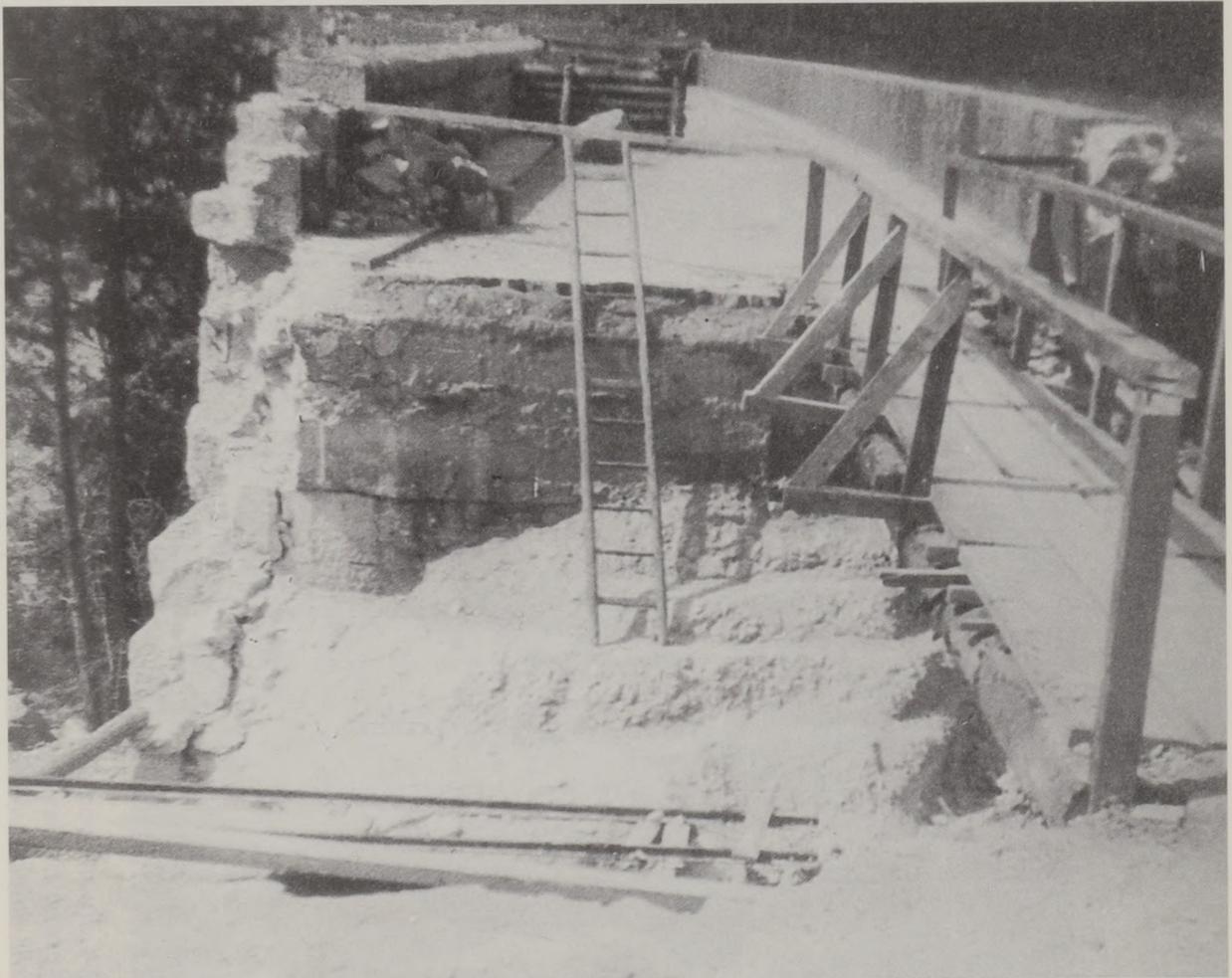
- ① 1. Zug (3 Rohre)
- ② 2. Zug (3 Rohre) Dammkrone
- ③ 3. Zug (3 Rohre)
- ④ 4. Zug (3 Rohre) Dammkrone
- VZ Vierlingszug (8 Rohre) Kronenmitte beim Wasser-Entnahmeschacht
- W 60-cm-Scheinwerfer (Anton, Berta, Cäsar, Dora + 2 später installierte beim Schieberschacht und Jagdhaus)
- FZ (Befehls-) Fernmeldezentrale



Der Angriff vom 19. Juli 1944

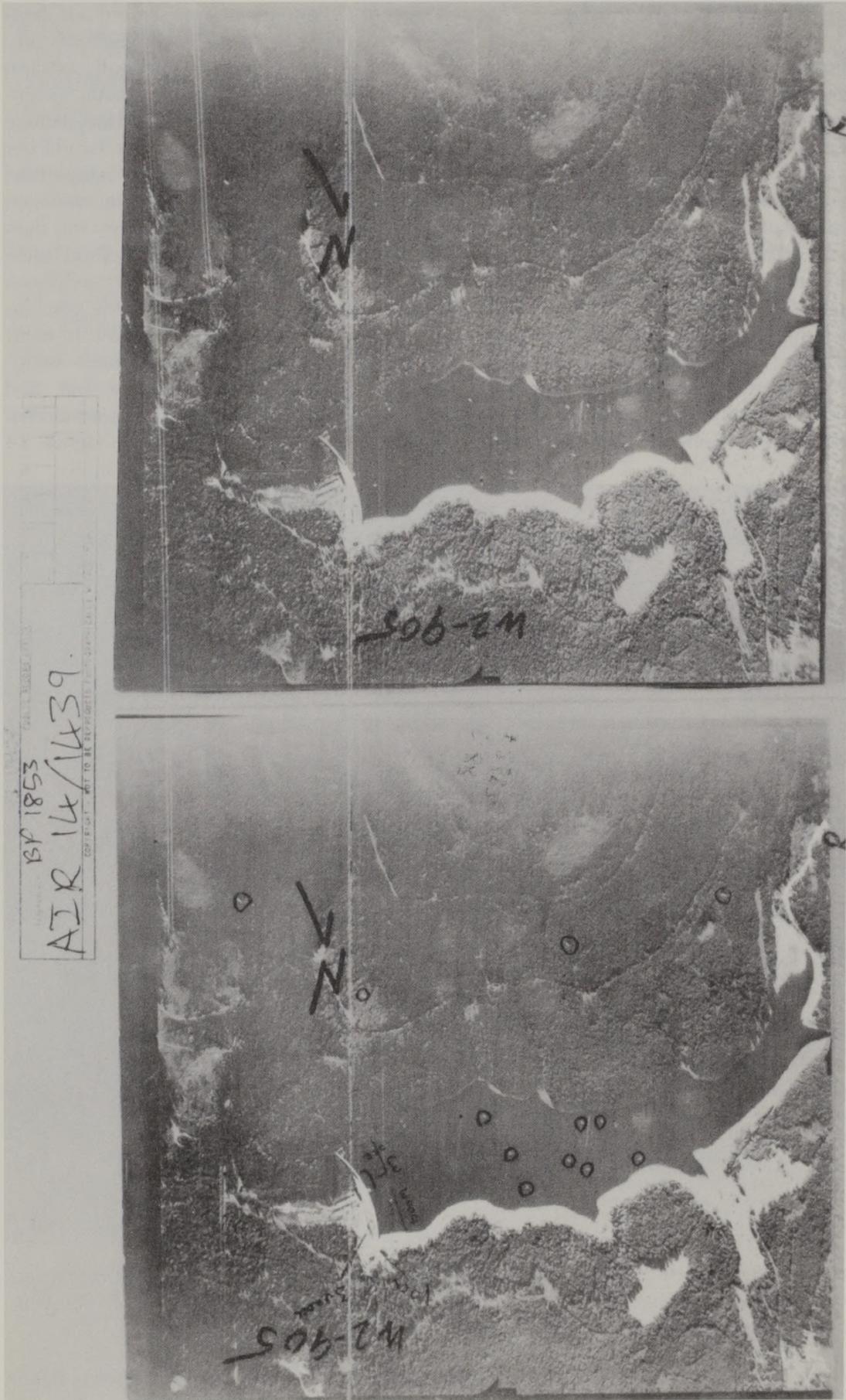
In den frühen Morgenstunden des 19. Juli 1944 starteten von ihren Basen in Südengland aus 1200 schwere Bomber der 8. US-Luftflotte in mehreren Wellen unter enorm starkem Jagdschutz zu einem intensiv vorbereiteten Großeinsatz, vorwiegend gegen wehrwirtschaftliche Ziele im süddeutschen Raum.⁴ Beim Objekt „River Dam Forbach“ sollten die Energieproduktion in der südwestdeutschen Region (Badenwerk AG) empfindlich getroffen und durch Überflutung des unteren Murgtals erhebliche, nachhaltig wirkende Infrastrukturschäden verursacht werden. Gegen 10.30 Uhr flog ein Verband der erwähnten Luftarmada dieses Ziel in über 6000 m Höhe an. Aufgrund aller

möglicher Expertengutachten sowohl auf deutscher als auch auf alliierter Seite rechnete niemand mit einem solchen Hochangriff, sondern nur mit exakt geplanten, treffgenauen Tiefangriffen, ähnlich wie an der Eder und Möhne 1943. Solche Angriffe hätten in der Tat mit der leichten Flak, die nur eine effektive Schusshöhe von einigen hundert Metern hatte, wirksam bekämpft werden können. Spätestens mit dem Rauchsignal einer Pfadfinder-Maschine wussten die Bedienungen an den Flakgeschützen rund um den Stausee, was die Stunde geschlagen hatte und wem dieses Fanal galt. In einer Höhe, die für die am Schwarzenbach stationierten 20 Flakrohre unerreichbar war und hoch über den Stahlrossen der Sperrballone öffneten sich die Bombenschächte der B 24



Resultat des Angriffs vom 19. 7. 1944: Ein Treffer in der Dammkrone, der aber den Damm insgesamt nicht zum Einsturz bringen konnte. Von 136 abgeworfenen Bomben trafen 8 das Bauwerk, nur der gezeigte Treffer erwischte die Dammkrone.

⁴ Tages- und Logistikprotokoll S X APO-634 (HQ der 8. US-Luftflotte) über den 19. 7. 1944, Kopie in der Bibliothek für Zeitgeschichte Stuttgart.

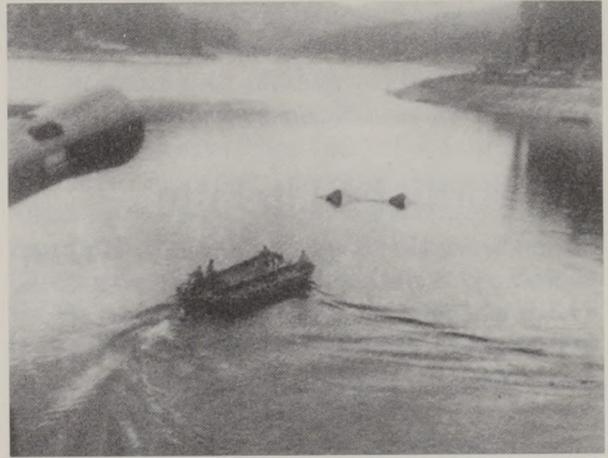


Aufnahme der US-Luftwaffe vom 19. 7. 1944 aus etwa 6000 m Höhe vom Forbach River Dam. Die auf dem rechten Bild nur undeutlich zu sehenden Sperrballone gegen Tiefflieger sind auf der linken Aufnahme durch den Luftbildauswerter mit Markierungen umrundet worden. Die Torpedonetzsperrern sind mit Strichen markiert.

„Liberators“. Die herabzischenden Sprengbomben glitzerten in der sie hell bestrahlenden Morgensonne. Nach dem Angriff schätzte man zunächst etwa 100 Einschläge. Aus einem später zugänglich gewordenen US-Tagesrapport geht hervor, dass exakt 136 Bomben von je etwa 250 kg über dem Schwarzenbach abgeworfen wurden.

Zu verzeichnen war ein Volltreffer auf dem Nordende der Mauerkrone. Durch den bewusst stark abgesenkten Wasserspiegel konnte hier jedoch kein Wasser ausströmen. Die Treffer an der Ostschräge der Granitmauer prallten wirkungslos ab. Das Bombardement mit relativ hohem Aufwand beeinträchtigte die Betriebsfunktion des Rudolf-Fettwein-Werkes, der Kraftwerksanlagen in Forbach, überhaupt nicht. Dass die Geschützbedienungen auf der bis über 60 m hohen Mauerkrone mit Ausnahme einiger weniger schwer Verwundeter den Angriff ausgesprochen glimpflich überlebt hatten, grenzt an ein Wunder. An den dort gut bewehrten Geschützen waren 16- und 17jährige Luftwaffenhelfer aus Achern, Backnang, Bühl und Freudenstadt im Einsatz.

Zu bemerken wäre in diesem Zusammenhang, dass an diesem heißen Luftkriegstag als besonders kriegswichtige Ziele die folgenden angegriffen wurden: die beiden Messerschmitt-Werke in Augsburg und Kempten (sie stellten Jagdflugzeuge her), die Wasserstoffperoxid-Fabriken in Höllriegelskreuth bei München (sie produzierten Spezialtreibstoffe für die Rakete V 2, mit der seit September 1944 England beschossen wurde), die Firma Kugelfischer in Schweinfurt (sie stellte Kugellager her), das Opelwerk in Rüsselsheim sowie eine Reihe von Verschiebebahnhöfen und Flugplätzen.⁵ Aus den nach vielen Jahren freigegebenen US-Dokumenten geht hervor, dass man in den Planungsstäben mit dem Ergebnis des Angriffs auf



Dieses Foto wurde kurz nach dem 19. 7. 1944 gemacht. Es zeigt den Rest der dabei versenkten Torpedoabsicherungen. Mit den Booten wurden Lasten und Verpflegung zu den taleinwärts gelegenen Geschützen und Scheinwerfern gebracht.

die Schwarzenbachtalsperre nicht zufrieden war.⁶ Deshalb entwarf man gleich einen speziellen Plan: In einem besonders vorzubereiteten Unternehmen sollte mit 5-Tonnen-Bomben ein erneuter Angriff geflogen werden. Diese Absicht realisierte man alleine deshalb nicht, weil inzwischen weitere Luftoperationen mit der taktischen Air Force der in Frankreich rasch nach Osten vorstoßenden Expeditionsarmee abgesprochen wurden. Diese hatte andere Zielvorstellungen.⁷

Ein weiteres Unheil konnte im April 1945 verhindert werden.⁸ Ein Funkspruch aus der Parteizentrale von Reichsleiter Bormann befahl dem zuständigen Truppenkommandeur die Sprengung der Staumauer. Dieser ließ das irrsinnige Unternehmen aber nicht ausführen. Damit war die Stromerzeugung beim Badenwerk in der ohnehin sehr schwierigen Nachkriegszeit erhalten geblieben.⁹

⁵ Tages- und Logistik-Protokoll (wie Anm. 4).

⁶ USAF-Protokoll APO 374 und 757 (Tactical Air Command), Kopie Bibliothek für Zeitgeschichte.

⁷ USAF-Protokoll/Alliiertes HQ N. 35181 / A-3, Luftstab der alliierten Expeditions-Armee in Frankreich.

⁸ Funkspruch vom 16. 4. 1945 an den Kommandeur des VIII. Armee-Korps, Bibliothek für Zeitgeschichte.

⁹ Abschließend erwähnen möchte ich noch die Namen von Flakhelfern, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind: Es sind dies: Eberhard Langbein, heute Backnang; Hermann Glück, früher Backnang, heute Kisslegg; Dr. Kurt Fegert, früher Murrhardt, heute Haigerloch; Prof. Dr. Gerhard Dürrwächter, früher Murrhardt, dann Sportmediziner an der Universität Freiburg; Prof. Dr. Wolfgang Lieb, früher Freudenstadt, später Augenmediziner an der Universität Frankfurt; Prof. Dr. Kurt Sontheimer, früher Gernsbach/Murg, später Politologe an der Universität München; Karl Wieland, später Architekt in Sulzbach/Murr und der im Stubenfoto mit abgebildete Gerhard Dorn aus Backnang, der gegen Kriegsende gefallen ist. Fast alle Genannten waren damals – äußerst beengt – in der „Villa Sonnenschein“ des 2. Geschützzuges mit einem runden Dutzend Betten untergebracht. Dort musste man auch für den stark eingeschränkten Schulbetrieb Hausaufgaben machen, was bei lang anhaltenden Feuerbereitschaften mitunter sogar an den Geschützen geschah.